

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 28 (2002)

Heft: 4

Artikel: Theologische Ethik : Lebensorientierung zu Frieden und Gerechtigkeit

Autor: Lienemann, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ziel ist dabei nicht die zureichende Begründung des Glaubens vor dem Forum einer beobachtenden Öffentlichkeit, sondern andere daran zu erinnern und dafür zu sensibilisieren, *dass sie selbst Beteiligte sind und selbst schon immer in bestimmter Weise mit Gott zu tun haben.*

Die richtige Einsicht der Aufklärungstradition, dass Gott kein Gegenstand empirischer oder historischer Wissenschaften und kein Lückenbüsser wissenschaftlicher Erklärungen ist, heisst theologisch also nicht, dass Gott nirgends, sondern gerade umgekehrt, dass Gott *überall* thematisiert werden kann. Mag es einst ein Fortschritt gewesen sein, die Welt zu betrachten *etsi deus non daretur*, so geht es heute gerade umgekehrt darum, sie zu betrachten *etsi deus daretur*. Keine absolute Begründung des Glaubens, kein Eintreten für einen überflüssigen Lückenbüssergott und keine Apologie eines kirchlichen Lehrsystems ist die Aufgabe der Theologie an der Universität, sondern die Erinnerung daran, dass Gott überall am Werk ist, ohne ihn zur Erklärung von allem möglichen zu verharmlosen. Denn Gott erklärt nichts, aber alles impliziert seine Wirklichkeit.

Theologische Ethik - Lebensorientierung zu Frieden und Gerechtigkeit

Wolfgang Lienemann

Zur Lage

Die theologische Ethik befindet sich seit geraumer Zeit in einer Phase der Unsicherheit; manche würden vielleicht auch von "Krise" sprechen, wäre das Wort nicht längst abgegriffen. Dies gilt praktisch für alle Kirchen der Christenheit. Die meisten orthodoxen Kirchen sind durch den Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaftsordnungen zu grundlegenden Neuorientierungen gezwungen worden: Sie mussten und müssen ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft neu bestimmen, sie sehen sich mit ungekannten Säkularisierungswellen, nicht zuletzt in den Fragen von Familie und Sexualität, konfrontiert, die gesellschaftlichen Erwartungen an ihre Fähigkeit, in den tiefgreifenden Transformationsprozessen Orientierung zu geben, sind ausserordentlich hoch.

Die römisch-katholische Kirche verfügt nach wie vor über das geschlossenste Lehrgebäude einer theologischen (Sozial-)Ethik, und nie zuvor in der Geschichte dieser Kirche hat ein Papst auch und gerade für kirchliche Lehrentscheidungen in ethischen Fragen eine derart uneingeschränkte Verbindlichkeit gefordert, wie dies unter Johannes Paul II. der Fall ist. Doch der systematischen Geschlossenheit der Lehre steht vielfach eine grosse Gleichgültigkeit in der Praxis gegenüber, wie dies am krassesten in Fragen der Sexualmoral zutage tritt, aber auch im Bereich der Wirtschaftsethik.

Die protestantischen Kirchen erscheinen auf den ersten Blick hinsichtlich der bei ihnen geltenden ethischen Überzeugungen vielstimmig, wenn nicht widersprüchlich, aber bei genauerer Aufmerksamkeit zeigen sich doch weitgehende Gemeinsamkeiten, die sich am leichtesten durch die Orientierung an den grundlegenden Werten einer rechtsstaatlich geordneten, liberalen Gesellschaft identifizieren lassen. Wenn man aber einmal zum Vergleich mit der heutigen Situation die imposante ethische Summe, die Helmut Thielicke vor einem halben Jahrhundert vorgelegt hat, heranzieht, sieht man sofort, welcher grundlegende Wandel seither eingetreten ist: Die Gesellschaft wartet nicht mehr auf das Wort der Kirche(n), wenn es um ethische Grundfragen von Leben und Tod, Freiheit und Wahrheit, Frieden und Gerechtigkeit geht, und die evangelisch-theologische Ethik sieht sich kaum noch in der Lage, wie der Papst klare und scharfe Grenzen des Handelns und Verhaltens zu ziehen.

In der alltäglichen Praxis muss man noch weiter gehen. Ethische Überzeugungen und Einstellungen sind nicht nur im protestantischen Bereich inzwischen weithin zu einer ganz privaten Angelegenheit geworden - jeder soll halt nach seiner eigenen *façon* selig werden dürfen.

Das darf man einerseits durchaus als ein Zeichen der Emanzipation aus den einstmaligen Fesseln klerikaler Bevormundung verstehen, welches zugleich den Schwund gesellschaftlicher Macht und Disziplinierungswillen der Kirchen widerspiegelt (man denke z.B. daran, dass das Institut der Zivilehe sich erst vor gut 120 Jahren allmählich durchgesetzt hat), doch auf der anderen Seite bedeutet diese Art der Privatisierung der Moral auch einen Verlust an orientierender Kraft und öffentlicher Wirksamkeit herrschaftsfreier Moralvorstellungen. Denn es ist ja nicht so, dass die ehemals kirchlich vertretenen und vielleicht sehr rigiden moralischen Gebote und Regeln ersatzlos verschwunden wären, sondern an ihre Stelle sind höchst wirksame gesellschaftliche Verhaltenserwartungen getreten, die das individuelle Verhalten und Handeln nicht weniger steuern als theologisch begründete Normen. Wenn man sieht, in welchem Ausmass bestimmte Konsumhaltungen, "populäre" politische Slogans und "wissenschaftlich" begründete Utopien die Lebenseinstellungen vieler Menschen heute prägen, und wenn man dann beobachtet, wiewenig derartige Einstellungen öffentlicher Kritik zugänglich sind, dann erweist sich die "alte" Moralthologie als ein Vehikel der Aufklärung, denn sie provozierte wenigstens noch öffentlichen Streit und zwang zur eigenen, begründeten Stellungnahme in ethischen Fragen.

Dimensionen und Aspekte heutiger theologischer Ethik

Mit diesen Bemerkungen zur Lage ist schon angedeutet, welche Dimensionen und Aspekte die heutige theologische Ethik, wie sie an Universitäten und auch an Fachhochschulen vertreten wird, wenigstens ansatzweise zu integrieren versuchen muss.

(1) Zuerst ist theologische Ethik - wie alle Theologie - auf das *Leben religiöser Gemeinschaften* beziehungsweise von Kirchen bezogen. Sie ist Darstellung und kritische Reflexion des Ethos einer je bestimmten Gemeinschaft in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt. Solange es Kirchen gibt, kommen ihre Angehörigen gar nicht umhin, sich und anderen Rechenschaft über die grundlegenden Orientierungen ihrer Lebensführung zu geben. Solche Rechenschaft hat mannigfache Formen; die an theologischen Fakultäten gelehrtethik ist nur eine Gestalt neben den elementaren Verständigungsprozessen im kirchlichen Alltagsleben oder den Versuchen kirchlicher Gremien wie Synoden, zur allgemeinen ethischen Urteilsbildung beizutragen. Die akademische Theologie hat in diesen komplexen Verständigungsprozessen eine analytische, kritische, klärende und (wenn möglich) hilfreich-therapeutische Funktion.

Theologische Ethik als Orientierungshilfe im Leben der Gläubigen bezieht sich konstitutiv auf die entsprechenden Äusserungen des Glaubens in der Geschichte und in der Gegenwart. So können, um zwei aktuelle Beispiele anzudeuten, die alten, zwar oft missbrauchten, aber schwer ersetzbaren Lehren von den Bedingungen eines rechtmässigen Krieges auch in der Gegenwart durchaus hilfreich sein, um Einspruch und Widerstand gegen ungehemmten Bellizismus zu artikulieren. Und die Soziallehren der grossen und kleinen Kirchen der Christenheit durchzieht wie ein roter Faden die Frage nach den Grundprinzipien und den Konkretisierungsmöglichkeiten der Gerechtigkeit im Leben der Menschen. Derartige Lehren sind immer wieder ihrerseits zu prüfen: anhand biblischer Überlieferungen, weltlicher Normenkomplexe, historischer Entwicklungen, menschlicher Erfahrungen und aktueller Aufgaben. Deshalb ist für die theologische Ethik die produktive Integration sehr unterschiedlicher Aspekte zu einem je aktuellen ethischen Urteil grundlegend. Diese Urteilsbildung dient der Gestaltwerdung einer im Evangelium gründenden Freiheit unter den heutigen Bedingungen einer weithin säkularisierten Gesellschaft.

Alle Ethik versucht, in mehr oder weniger methodisch reflektierter Weise die Frage zu beantworten, welches Handeln und Verhalten mit ausgewiesenen Gründen unter bestimmten Bedingungen gut und erstrebenswert genannt werden kann. Die Bedingungen und Situationen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten wandeln sich, und wenn der geschichtliche Spielraum von Handlungsalternativen sich ausweitet, besteht die Wahrscheinlichkeit von Konflikten zwischen Handlungsmöglichkeiten. Aufgrund dieser Gegebenheiten kann die Ethik gar nicht anders verfahren, als mit grösster Sorgfalt ihre geschichtliche Gegenwart zu untersuchen und nach grundsätzlichen und zugleich situationsadäquaten Antworten inmitten der zeitgenössischen Normkonflikte zu suchen.

(2) Unter den modernen Bedingungen des religiösen, kirchlichen und konfessionellen Pluralismus kann die heutige theologische Ethik nur in *ökumenischer Aufmerksamkeit und Zusammenarbeit* entwickelt und vertreten werden. Die Berner Christkatholische und Evangelische Theologische Fakultät haben eine Partnerschaft mit der lutherischen und der orthodoxen Fakultät von Hermannstadt/Sibiu in Rumänien. Jüngst fand dort ein gemeinsames Seminar über "Gewalt und Gewaltüberwindung" statt. Es war offenkundig, dass es sehr unterschiedliche theologische, anthropologische, hermeneutische oder politisch-ethische Ausgangspunkte gab, auch sehr verschieden geprägte Diskursgewohnheiten. Für einen Schweizer Protestanten sind "Werte" zuerst einmal Gegenstand kritischer Prüfung und dann vielleicht persönlicher Entscheidung; orthodoxe Christen billigen der Tradition der Kirche (ihrer Kirche) und den heutigen Bischöfen und Lehrern eine ganz andere, wenngleich nicht mehr unbefragbare Autorität zu. Worauf es aber vor allem ankommt: Die "Welt", die allgemeine Öffentlichkeit erwartet (jedenfalls nach meinen Beobachtungen) von den Kirchen zu den sittlichen Grundfragen der Gegenwart ein klares und eindeutiges Zeugnis und, wo dies aufgrund unvereinbarer Überzeugungen nicht möglich ist, wenigstens eine offene und präzise Darlegung von gemeinsamen Positionen und ausgewiesenen Gründen für bleibende Unterschiede. Allgemein gilt: Theologische Ethik ist im 21. Jahrhundert nur noch in ökumenischer Perspektive vertretbar.

(3) Die Wurzeln der abendländischen Ethik-Konzeptionen liegen in der Philosophie der Griechen und Römer einerseits, den biblisch bezeugten Überlieferungen des jüdischen und christlichen Glaubens andererseits. Daraus ergibt sich die bleibende Notwendigkeit des *Streites der Fakultäten* zwischen philosophischer und theologischer Ethik. Die theologische Ethik kann und darf sich den allgemeinen Grundlagendiskussionen nicht entziehen, aber die philosophische Ethik kann wiederum nur zu ihrem eigenen Schaden die Stimme der Theologie - wenn sie denn klar vernehmbar ist - ignorieren.

Dieser immer wieder zu führende Streit der Fakultäten bezieht sich wiederum auf unterschiedliche Fragen und Dimensionen. So lag der entscheidende Grund für Luthers scharfe Ablehnung der aristotelischen Ethik darin, dass diese Ethik sowie die von ihr gespeiste altgläubige Auffassung von Sittlichkeit auf der Basis einer theologisch problematischen Anthropologie operierten, der gegenüber die neue (alte) Erfahrung der vollständigen Verdorbenheit der menschlichen Natur und ihrer ebenso vollständigen Abhängigkeit von der Gnade Gottes hervorgehoben wurde. Nun ist es aber leicht zu sehen, dass mit der Ablehnung eines freien Willens in allen Angelegenheiten, die das ewige Heil des Menschen betreffen, sehr wohl die Annahme eines freien Willens in allen Angelegenheiten, die mitmenschliche Verantwortlichkeit konstituieren, vereinbar ist. Und in der Gegenwart haben sich in dieser Hinsicht wichtige kontroverse Gespräche aufgrund der neueren Hirnforschung einerseits, der "philosophy of mind" andererseits ergeben, bei denen sich, grob gesagt, naturalistische Monisten und Geist- bzw. Willens-Dualisten gegenüberstehen. Die Ethik-Grundlagenfragen führen also auf das Gebiet der *Anthropologie* und von dort weiter in das Feld der *Naturphilosophie* und der *Naturwissenschaften*.

(4) Alle theologischen Disziplinen sind auf kritisch-produktive *Beziehungen zu nicht-theologischen Forschungen und Arbeitsfeldern* angewiesen - man denke an das Verhältnis der Bibelwissenschaften nicht nur zu den Altertumswissenschaften, sondern auch zu moderner Linguistik und Literaturtheorie oder an die fruchtbaren Beziehungen zwischen Religionspädagogik und allgemeiner Pädagogik und Psychologie (nicht zuletzt im Werk des Herausgebers dieses Bulletin). Die theologische Ethik ist herausgefordert - und bisweilen auch überfordert -, neben den Auseinandersetzungen in Grundlagenfragen, bei denen im 20. Jahrhundert vor allem die Sprachanalyse in der Ethik eine wichtige Rolle gespielt hat, im Bereich der sog. "angewandten Ethik" fachlich anspruchsvolle Arbeitsbeziehungen zu den entsprechenden Disziplinen zu unterhalten (Biowissenschaften einschl. Medizin, Jurisprudenz, Ökonomie, Umweltwissenschaften usw.). Gerade für eine normative Ethik ist die Belehrung durch empirisch arbeitende Disziplinen unverzichtbar, wie man im 20. Jahrhundert besonders deutlich an der Kritik eingefleischter kirchlicher Vorurteile durch die empirische Sexualforschung sehen konnte. Umgekehrt hat die theologische Ethik auch Fragen an die leitenden Interessen und das Design empirischer Forschungen zu stellen. In der Praxis von Forschung und Lehre kann die hier notwendige Kooperation freilich nur exemplarisch erfolgen - in einzelnen interdisziplinären Projekten und fächerübergreifenden Lehrangeboten. Dabei dient eine solche Kooperation, wenn sie gelingt, auch der späteren interdisziplinären Verständigung über ethische Fragen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern.

Ich jedenfalls wünsche mir Pfarrerinnen und Pfarrer, die die berufliche Realität von Arbeitern und Angestellten, Ingenieuren, Ärztinnen oder Anwälten kennen und gelernt haben, mit den berufsspezifischen ethischen Fragen nicht bevormundend, wohl aber sachlich und hilfreich ratend umzugehen.

Öffentlichkeit und gesellschaftliche Normen und Werte

Ein beständiger Streitpunkt zwischen philosophischer und theologischer Ethik ist die Frage nach ihrer jeweiligen Verallgemeinerungsfähigkeit (Universalität ihrer Argumentationen) bzw. ihrer Partikularität (Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft). Der Streit ist immer dann besonders virulent, wenn es um Ansinnen kirchlich-ethischer Gremien an Gesellschaft und Politik, besonders an die Gesetzgebung geht - man denke an die jüngste Novellierung des Abtreibungsgesetzes in der Schweiz oder an die Debatten um gentechnische Manipulationen an Embryonen zu Forschungszwecken. Wie dieser Streit ausgetragen wird, ist zunächst einmal von der gesellschaftlichen Rolle und Autorität der Religionsgemeinschaften sowie vom jeweiligen Verhältnis von Kirche und Staat abhängig, dann aber auch von der besonderen Einstellung der Akteure, die sittliche Forderungen vertreten (einschliesslich der Theoretiker der Ethik, sofern sie zu praktischen Vorschlägen durchdringen, was ja keineswegs immer der Fall ist), zur allgemeinen Öffentlichkeit. Überzogenen kirchlichen Machtansprüchen begegnet dann regelmässig die alte Forderung *"silete theologi in munere alieno!"*

Öffentlichkeit als Raum und Ermöglichungsprinzip republikanischer Freiheit ist ein Kind der Aufklärung. Die Kirchen haben (in Europa) historisch nur zögerlich Notwendigkeit und Wahrheit dieser Einsicht sich zueigen gemacht. In der Öffentlichkeit, zu der niemand der Zugang verwehrt werden darf, sollen und dürfen sittliche Argumente mit Anerkennungsanspruch vertreten werden. Aus diesem öffentlichen Streit um die Grundlagen des Zusammenlebens darf niemand ausgeschlossen werden, auch die Kirchen wie alle anderen religiösen und weltanschaulichen Gesellschaften nicht, sofern sie die wesentlichen und prozeduralen Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates nicht negieren oder zu zerstören versuchen. Es wäre hingegen ein Zeichen schwerer Intoleranz und Rechtsverneinung, wenn die Artikulation religiös begründeter Normen und wertbezogener Überzeugungen unterbunden oder erschwert würde.

Das Prinzip der Öffentlichkeit erfordert allerdings, dass partikular begründete sittliche Überzeugungen, wenn sie auf Anerkennung Anspruch geltend machen, der freien Prüfung und zwanglosen Zustimmung der Adressaten unterworfen werden. Das ist deshalb möglich und geboten, weil auch eine Überzeugung mit einem partikular-religiösen Hintergrund sprachlich-vernünftiger Mitteilung fähig ist und verstanden werden kann, auch wenn der Ausgangspunkt von vielen nicht geteilt wird. Das gilt beispielsweise für den christlichen Pazifismus, der aufgrund des Christusglaubens seiner Vertreter (den man niemand aufzwingen oder andemonstrieren kann) nur eine politische Ethik der öffentlichen Verantwortung ohne den Einsatz militärischer Gewalt für ethisch vertretbar und historisch vernünftig hält. In der Öffentlichkeit können derartige historische Urteile und politische Folgerungen auch dann rational diskutiert werden, wenn die Prämissen nicht von allen geteilt werden, sondern offen bleiben. Das heisst: Es werden Wertüberzeugungen (hier: vom unendlichen Wert eines jeden von seinem Schöpfer gewollten menschlichen Lebens) und darauf fussende Normen (hier: das Gebot der gewaltfreien Form jeder Verteidigung von Recht und Frieden, davon abgeleitet: wenigstens das Recht der Kriegsdienstverweigerung aus - nicht nur religiösen - Gewissensgründen) im Blick auf Alternativen der Politikgestaltung in den öffentlichen Diskurs eingebracht, ohne sie allerdings gewaltsam gegen Widerstreben durchsetzen zu können. Hinzufügen muss man freilich: diese Art von kritischer Aufklärung und Diskursethik, zu der nicht nur die heutige evangelisch-theologische Ethik eine grosse Nähe aufweist, gerät an unüberwindbare Grenzen, wenn die demokratische Mehrheit verführt oder verblendet ist, indem sie etwa menschenrechtliche Elementargarantien bestimmten Menschen vorenthält. Die Wahrheit auch und besonders in sittlichen Grenzfragen erweist sich nicht durch blosse Mehrheiten.

Die heute verbreitete theologische Ethik ist um transparente, vernünftige Beiträge zur allgemeinen ethischen Urteilsbildung in der Öffentlichkeit bemüht, sie versteckt nicht, sondern expliziert ihre spezifische (und dogmatisch reflektierte) Sicht des Menschen und der Gesellschaft, sie bemüht sich intensiv um das Gespräch mit den Fachwissenschaften und sie versteht sich als unabhängiger, widerpruchsbereiter Partner der philosophischen Ethik.